Schloss Lucens

Autor(en): **Lerch, C.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 44

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-649757

Nutzungsbedingungen

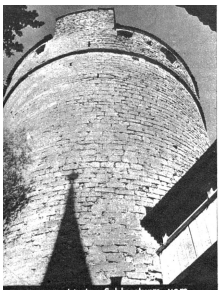
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

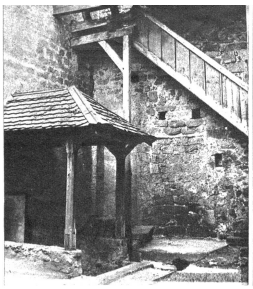
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

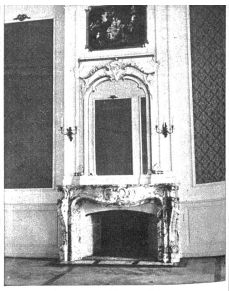
http://www.e-periodica.ch



Mächtig strebt der Schlossturm vom Hof aus in die Höhe



Partie im Hof des Schlosses



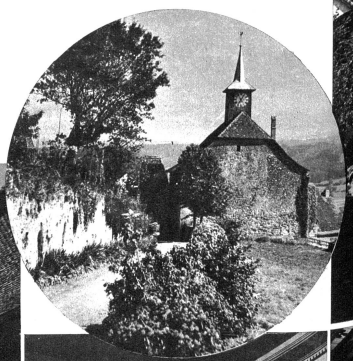
Kamin im blauen Salon

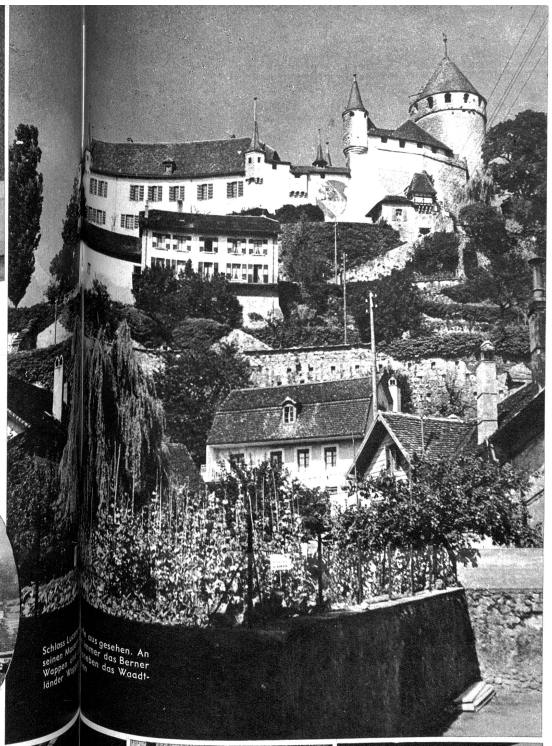
Schloss Lucens

Links:
Blick vom Schloss auf das Dorf Lucens

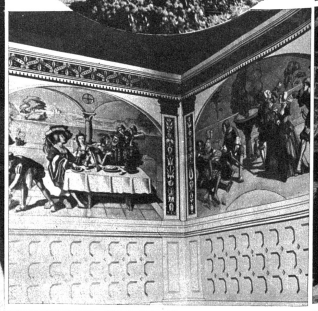
Rechts:
Die Schlosskirche ist ausserhalb des Schlosses

Unten:
Partie im Schlosshof





Schloss Lu[illegible] ausgesehen. An seinem [illegible] das Berner Wappen [illegible] das Waadtländer Wa[illegible]



Das Gastzimmer des Schlosses mit reicher Wandmalerei

Der Kamin im Bischofssaal. Es stellt die Ermordung des Bischofs Wilhelm von Menthoney im Jahre 1406 auf Schloss Lucens dar. Dieses wurde in Anlehnung an ein Bild des Chronisten Schilling gemalt

Das Bild über dem verzierten Kamin im Rittersaal stellt den bernischen Venner Vinzenz Wagner zu Pferd im Jahre 1640 dar, hinter ihm sitzend seine Frau

Auf der Mauer des geräumig-weitläufigen, stolzen Schlosses prangt noch heute, wenn auch etwas mitgenommen, der Berner Bär, an die Zeiten der 45 bernischen Landvögte erinnernd, die hier gewaltet haben.

Der auf Schloss Lobsingen (so hiess Lucens in bernischer Zeit) regierende Amtsmann war zwar offiziell Landvogt zu *Milden* (Moudon). Aber die Wärme der landvöglichen Sonne und das an Amtssitzen sich von selber einstellende Geldverdienen kamen, trotz des Namens, den Leuten von Lucens zu gut. Die Mildener sollen das Wohlgedeihen des stattlichen Nachbardorfes eifersüchtig beargwöhnt haben — und zeitweise, so geht die Mär, erhielt ihr Neid greif- und sichtbaren Ausdruck. « Il y eut plusieurs conflits sans gravité », meldet lakonisch ein Waadtländer Historiker.

Das Schloss Lucens galt von jeher als fast uneinnehmbar (von etwelchen Ausnahmen wird noch zu reden sein) — und nicht zuletzt deswegen pflegten sich in der vorbernischen Zeit die Bischöfe von Lausanne im Sommer gerne dort aufzuhalten. Um so mehr weil man vom uralten runden Turme aus eine angenehme, anregende Fernsicht geniesst. Freilich sind zwei dieser Bischöfe auf dem Schlosse eines gewaltsamen Todes gestorben: Wilhelm von Menthonay wurde dort 1406 ermordet; die letzte Renovation, vor rund 30 Jahren, hat diesem grausen Ereignis ein beim Berner Chronisten Schilling entlehntes Wandbild gewidmet. Johannes Michel erlag 1468 den Folgen eines Sturzes.

Nach dem Siege bei Murten erstürmten eidgenössische Streifscharen das Schloss, plünderten es aus und setzten den roten Hahn aufs Dach. Aber nach dem Abzug der wilden Gesellen liess der Schlossherr unverzüglich seine Sommeresidenz wieder instandstellen. Sechsundfünfzig Jahre später empfing Bischof Sebastian auf dem Schlosse den Besuch des Herzogs von Savoyen, wobei es hoch herging.

Aber wieder vier Jahre später trugen die Berner trotz winterlicher Zeit den Blitzkrieg in das Waadtland — und sowohl der Herzog als der Bischof hatten ihre Rolle hierseits des Genfersees ausgespielt. Auf die militärisch wichtige Burg Lobsingen setzte die bernische Obrigkeit als ersten Vogt den Haudegen und Eisenfresser Hans Frisching. Der war für die Sicherstellung des wichtigen Schlüsselpostens Lucens der gegebene Mann. Bald genug sollte es sich zeigen, dass Savoyen auf Vergeltung sann; immerhin mit aller Gemächlichkeit. Als sich die Bedrohung um 1580 immer deutlicher am Horizont abzeichnete, liess Bern das Schloss Lucens instandsetzen und verstärken; der Südteil, auch etwa Bernerteil geheissen, wirkt noch heute besonders imposant. Der erwartete Waffengang mit Savoyen wurde zur Tatsache und endete durchaus nicht rühmlich; aber dank der unzweideutigen, entschlossenen Stellungnahme der deutschbernischen Landeskraft anlässlich einer Volksbefragung blieb die Waadt bei Bern.

Bis zum Jahre 1798. Im Hin und Her der politisch stürmischen letzten Januartage lösten kurz nacheinander freiheitstrunkene «lemanische» Patrioten, berntreue Scharfschützen (ebenfalls Welsche) und neuerdings Aufständische sich auf dem Schlosse ab, wobei die unfreiwillige und recht geräuschvolle Ablösung jeweilen zur Nachtzeit vor sich ging. Der letzte bernische Landvogt, Oberst von Weiss, Oberkommandant der Waadt, war damals nicht mehr auf dem Schlosse; er weilte in Yverdon und konnte zu der Entwicklung der Dinge lediglich noch Ja und Amen sagen.

Die Behörden des helvetischen Kantons Leman erklärten das Schloss zum Nationaleigentum und verkauften es wenig später, den ansehnlichen zugehörigen Grundbesitz verstückelnd, an private Liebhaber. Es hat seither mehrmals den Besitzer gewechselt. Unter drei Malen beherbergte es Erziehungsinstitute.

(Schluss auf Seite 1401)

SPAZIEREN MIT KINDERN

Die Sehnsucht nach frischer Luft ist allen Kindern, genau wie der Trieb nach freier Bewegung in der Natur, tief eingepflanzt. Die ganz Kleinen strecken schon die Aermchen sehnsüchtig nach dem offenen Fenster und strampeln vor Vergnügen, wenn sie «ausfahren» dürfen. Die grössern stürmen wildfröhlich ins Freie und tummeln sich wie junge Fohlen, wenn sie der Enge der Wohnung entsprungen sind. Eine grosse Freude bereitet stets ein Spaziergang jüngerer Art mit den Grossen.

Es gibt allerdings Väter, die den Erholungsspaziergang dazu benützen, die Lernfortschritte der Kinder zu prüfen. Mit Vokabeln, Kopfrechnen, Geschichtsdaten werden den Sprösslingen diese Stunden verbittert. Die Kinder können nicht umherspringen in der gesunden Luft, die ihre Lungen erfüllen möchte. Der Körper leidet Not. Sie können sich nicht erfreuen an Pflanzen, Käfern, Schmetterlingen und Vögeln, ihr Gemüt wird vergrämt. Und schliesslich ärgert sich der Vater noch über die geringen Lernfortschritte, über die Zerstreutheit des Kindes. Die Stimmung ist verdorben, der Spaziergang hat seinen ganzen Zweck verfehlt.

Manche Mutter wieder hängt beim Wandern tiefsinnig ihren Haushaltsorgen und andern schweren Gedanken nach. Sie überlegt, was sie morgen oder am Sonntag kochen will und wie weit das Geld langt, oder ob das Kleid des andern Töchterchens sich noch für das jüngere verwenden lässt und wieviel Zeit die Umänderung gibt. Wenn nun die Kinder, in ihrem frohen Naturgenuss, so vieles wissen möchten, wenn sie kommen und fragen, wie jene Blume heisst, ob man diese Beeren essen darf, was dort für ein Vogelnestlein ist, dann wird ihnen barsch zugerufen: «Ach, laßt mich doch endlich in Ruhe mit euren Fragen!» Verschüchtert und entmutigt stehen die Kinder diesem unerwarteten Zornausbruch der Mutter gegenüber.

Es wäre zehnmal besser, wir würden unsere Sorgen liegen lassen und uns in die wuchsige Freude der Kinder beim Spazierengehen versetzen. Noch in späten Lebensjahren danken die Kinder ihren Eltern für solch schöne Spaziergänge, auf denen sie mit den Eltern ein Herz und eine Seele gewesen sind. *I.*

Manchester-Samt ist nun einmal Mode. Wir sehen Mäntel, Tailleurs, Röcke, Jacken, Hüte, Taschen, Gehhosen und Sportkleider in diesem so lange entbehrten Material mit seinen hübschen Farben. Leider sind aber gegenwärtig die Preise für den so begehrten Stoff etwas hoch. Deshalb haben wir hier ein Kleidungsstück ausgedacht, das nicht sehr viel Stoff braucht und vielseitig verwendbar ist: ein Kasak, der anliegend etwas über die Taille reicht, mit ellenbogenlangen Aermeln und kleinem viereckigem Ausschnitt. Der Kasak wird im Rücken mit einem Reissverschluss versehen.

Nun haben wir ein Kleidungsstück, das zum einfachen, geraden Wolljupe, zum plissierten Seidenjupe, zur grauen Après-Ski-Hose und über dem Tüll-Abendkleid getragen werden kann. Für den Abend verzieren wir den Kasak mit einigen Pailletten.

Charlotte Bay

SCHLOSS LUCENS

Schluss von Seite 1393

Kehren wir nun noch zu einem der bernischen Landvögte zurück: zu der interessanten und tragischen Gestalt des nachmaligen Venners Vinzenz Wagner, der von 1640 bis 1646 hier amtete. Auf dem Kaminhut im grossen Saale ist er dargestellt, wie er hoch zu Ross einzieht, hinter ihm sitzend seine Frau. Wagner war später der Vertrauensmann der Regierung für heikle aussenpolitische Missionen, und so kam er öfters nach Paris, wo er beim Sonnenkönig Ludwig XIV. gut angeschrieben war. Er galt als sehr reich und führte in seinem Hause Junkerngasse 45 einen prachterfüllten Haushalt; er hatte neun Dienstboten.

Am Pfingsttage 1658 «ist Herr Vincenz Wagner, Venner, morgens aufgestanden, spatziert in der Stub und gesagt zu seinem Weib, wie ist mir so warm, legt sich widerumb ins Beth, als sein Ehweib hat wöllen sehen wie es umb ihn stand, ist er tod».

Die drei Kinder waren dem Vater schon im Tode vorausgegangen. Die Witwe heiratete einen Ratskollegen ihres Mannes, und der reiche Besitz des Verblichenen an Möbeln, Waffen, Geräten, Kleidern, Nippsachen, Kunstwerken und allerhand kunstgewerblichem Tand wurde im Geltstag in alle Winde verstreut. Venner Wagner, in mancher Beziehung einer der hervorragendsten Berner seiner Zeit, hatte eben doch eine bernische Tugend ausser acht gelassen: die hausväterliche Sorglichkeit. *C. Lerch*